

**MARCUS IMBSWEILER**

# Glücksspiele

*Kriminalroman*

*Original*

**GMEINER**



### 3

Dass mein neuer Auftrag überall und ausnahmslos auf Zustimmung stieß, hätte mich stutzig machen sollen. Mein Freund Fatty etwa meinte, wenn das keine ruhige Kugel sei, die ich da zu schieben hätte, dann wisse er auch nicht mehr – und er musste es wissen, sieht er doch selbst aus wie eine Kugel, eine superruhige. Auch meine Kneipenkumpane nickten die Sache ab; die einen, *weil* man da so viel an die frische Luft kam, die anderen, *obwohl* man so viel an die frische Luft kam. Sogar Christine, meine Ex, mit der ich unerklärlicherweise wieder zusammenlebte, hatte nichts gegen die Harmlosigkeit des Auftrags einzuwenden, und als sie erfuhr, dass Katinka Glück zwar jung, attraktiv, durchtrainiert und intelligent (um nur einige der ihr nachgesagten Attribute zu verwenden), aber auch verheiratet und zweifache Mutter war, hob sie endgültig den Daumen.

»Sie ist nicht jung«, widersprach ich. »Sie ist 33.«

»Jünger als ich.«

»Die paar Jährchen! Und seit wann sind Marathonläuferinnen attraktiv? Maximal 50 Kilo, keine Brust, keinen Hintern, dünne Ärmchen ... Moment, Christine, das waren deine eigenen Worte, als wir mal zufälligerweise in eine Übertragung reinschalteten!«

»Stehst du etwa auf vollbusige Kanonenweiber?«

»Nee.«

»Na also.«

Ich schwieg. Keine Ahnung, worauf ich stand. Im Geist ging ich die mir bekannten Leichtathletikdisziplinen durch, um sie nach ästhetischen Gesichtspunkten zu sortieren. Kugelstoßen und Diskuswurf ins Kröpfchen, so viel stand

fest. Sprinterinnen waren okay, Hürdensprinterinnen noch besser, wegen der zusätzlichen Eleganz. Weitsprung? 400m-Lauf? Zehnkampf?

»Ich weiß nicht ... Wie heißt noch mal das Ding mit der Stange?«

»Staffellauf?«, schlug Christine vor.

»Mit der Riesenstange.«

»Stabhochsprung.«

»Wie sehen Stabhochspringerinnen aus? Gelenkig wahrscheinlich.«

Christine zuckte die Achseln. Katinka Glück hatte Familie, das genügte ihr. Ob sie in ihrer Freizeit mit irgendwelchen Stäben hantierte, interessierte sie nicht.

»Vielleicht hat der olle Eichelscheid noch eine Stabhochspringerin im Angebot«, sagte ich. »Fragen kann man ja.«

Dazu gab es jedoch vorerst keine Gelegenheit. Als ich an einem windigen Februarvormittag zum ersten Mal vorm Haus der Glücks in Ziegelhausen eintraf, parkte da ein Smart mit reichlich Werbeaufschriften, aber kein Gefährt, das zu dem gemütlichen älteren Herrn mit dem Haarkranz gepasst hätte.

Ich stieg vom Rad und zog die Handschuhe aus. Der lange Anstieg vom Neckar hatte mich ins Schwitzen gebracht. Wie von Eichelscheid und Harboth bereits angekündigt, war Katinkas Haus das letzte einer von Schlaglöchern übersäten Straße, die in einer Wendeschleife endete. Um das Gebäude lief ein schmaler Grünstreifen, gleich dahinter begann der Wald. Die Häuser stammten allesamt aus den Sechziger- oder Siebzigerjahren, sie waren weder besonders schön noch besonders groß, dafür ohne überflüssigen Firlefanz. Zwei Stockwerke, ein Satteldach, hinten raus wahrscheinlich eine Terrasse, fertig. Im Vorgarten

waltete ein gewisses Laissez-faire-Prinzip, das sommerlichen Wildwuchs vorausahnen ließ. Neben einem blattlosen Strauch lag ein umgekipptes rotes Bobby-Car.

Bevor ich läuten konnte, wurde die Tür geöffnet. Ich sah Katinkas ausgestreckte Hand und hörte sie sagen: »Dr. Eichelscheid kommt nicht. Er hatte einen Unfall. Wir müssen uns also ohne ihn beschnuppern.«

Beschnuppern?

So konnte man es natürlich auch nennen. Schön, dass Katinka Glück auf das übliche Hallöchen-Blabla verzichtete. Lieber gleich mitten rein in das Hier und Jetzt unserer Geschäftsbeziehung! Auf zum Beschnuppern!

Andererseits: Woher wusste sie, dass es sich bei mir um ihren zukünftigen Aufpasser handelte? Und nicht um den Stromableser? Sah man mir den Privatermittler an der Nase an?

»Das Bobby-Car auch«, sagte ich, ihre Hand schüttelnd. Und, als sie fragend blickte: »Einen Unfall, meine ich. Wie geht es dem Herrn denn?«

»Blebschaden. Ihm ist nichts passiert. Duzen wir uns?«

»Gern.«

»Schön. Dann lass uns gleich losziehen.«

Ich machte eine Geste, die zu einem Viertel aus Nicken bestand und ansonsten aus dummem Gesicht. Vielleicht war die Verteilung auch etwas günstiger, es spielte aber keine Rolle. Denn Marathonläuferin Katinka Glück war schon wieder im Haus verschwunden. Ich glotzte sozusagen gegen die Leere im Türrahmen. An diese Art der Kommunikation musste ich mich erst noch gewöhnen. In sportlichen Kategorien ausgedrückt, hatte sie eher etwas von Sprinttraining. Kurze Antritte statt langer Dialoge. Lass uns losziehen! Klar, ich war ja nicht zum Brunchen hier. Fünf

Sekunden vorm Haus mussten reichen, fürs Beschnupern und für alles andere. Ziehen wir los! Könnte ja dunkel werden, in sechs Stunden oder so.

Schon füllte sich der Türrahmen wieder. Katinka Glück stand in Sportklamotten vor mir. Sie war mittelgroß und brünett, hatte eng zusammenliegende grüne Augen und ein Gesicht, in dem sich keine Spur von den fröhlichen Dingen fand, die ihr Nachname versprach. Das einzig Lustige an dieser Frau war ihre Bubifrisur. Sie hätte als Studentin in den Anfangssemestern durchgehen können. Wenn sie nicht die ganze Zeit so ernst dreinblicken würde.

»Ziehen wir los«, grinste ich.

Wie hatte sie es nur geschafft, so schnell wieder aufzutauchen? Statt in Jeans und Pullover nun in roter Windjacke, langer schwarzer Laufhose und Sportschuhen. Dazu in der Rechten ein Stirnband und dünne Handschuhe. Entweder hatte Katinka die Sportsachen unter ihrer Alltagsmontur getragen, oder sie wusste um das Geheimnis einer neuen, extrem effizienten Art des Umkleidens. Wortlos nahm sie einen Schlüssel von einer Leiste und schloss die Haustür hinter sich. Zweimal drehte sie den Schlüssel im Schloss, bevor sie ihn in einer winzigen Tasche neben dem Reißverschluss ihrer Jacke verstaute.

»Wohin geht's?«, fragte ich.

»Hier lang.« Sie zeigte zum Ende der Straße. »Wir laufen meine übliche Runde.«

Wir?

Einen Moment lang fürchtete ich, sie würde mir verbieten, mich aufs Rad zu schwingen. Was sie natürlich nicht tat, sie war ja informiert. Andererseits hatte ich so oder so den Schwarzen Peter gezogen. Warum musste die Frau auch in Ziegelhausen wohnen? In einem Lindwurmatal, das sich immer höher in den Odenwald schraubte? Von hier

aus gab es nur eine Richtung: bergauf. An Hängen entlang, über Kuppen und Kämme, durch tief eingeschnittene Hohlwege oder schmal sich windende Waldpfade bis ins nächste Tal. Oder auf den breiten, allmählich ansteigenden, dafür äußerst kurvenreichen Forststraßen. Mehr als 400 Meter betrug der Höhenunterschied zwischen dem Neckar und den Odenwaldgipfeln.

Hinter der Wendeschleife stand eine Schranke, und hinter ihr begann ein Waldweg. Katinka lief vor, ich folgte. Die Steigung war mäßig, auf dem Boden lag feiner Splitt. Nach einigen 100 Metern bog sie rechts ab. Unter uns spitzten die Dächer ihrer Straße durch die kahlen Bäume. Im Süden waren die Funktürme auf dem Königstuhl zu sehen. Katinka lief gleichmäßig und ohne Anstrengung, ihr Oberkörper bewegte sich kaum. Das schwarze Stirnband bedeckte ihre Ohren. Mit ein paar kräftigen Tritten schloss ich auf.

»Anderthalb Stunden«, sagte ich. »So steht es in dem Plan, den ich bekommen habe.«

Sie nickte.

»In diesem Tempo?«

»Ist okay. Auf der zweiten Hälfte beschleunige ich ein bisschen.«

Beschleunigen? Klar, wir waren ja gerade mal zehn Stundenkilometer schnell. Wenn auch nur geschätzt, denn ich besaß keinen Fahrradcomputer. Christine hatte mir mal einen geschenkt, aber der war kaputt. Vielleicht musste ich bloß die Batterie wechseln. 10 km/h, und das bergauf. Die Blätter des vergangenen Herbsts raschelten unter meinen Reifen.

»Ist der Spanner noch mal aufgetaucht?«

»Nein.«

Pause. Bräunlich-violett leuchteten die Stämme der ent-